

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Geniestreiche älterer und neuerer Erzieher

Supprian, Friedrich Leopold

Leipzig, 1801

Sechstes Kapitel. Feyerlichkeiten, als Ferdinand zum erstenmal communicirte - Nähere Schilderung des Herrn Schmaußlieb, Paftoris loci.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7494

Sechstes Kapitel.

Feyerlichkeiten, als Ferdinand zum erstenmal communicirte — Nähere Schilderung des Herrn Schmaußlieb, Pastoris loci.

Ferdinand hatte nun das funfzehnte Jahr erreicht, und sein Vater, wie auch Hellmann, hielten es für gut, ihn auf ein benachbartes Gymnasium zu bringen, um da seine Studien weiter fortzusetzen, und die für die Akademie nöthige Reife zu erhalten. Denn sein regelmäßiger Fleiß, seine guten Anlagen und unersättliche Wißbegierde waren Grund genug, ihn den Museñ zu widmen. Und wenn auch dieß alles nicht gewesen wäre, so würde ihn doch des Ehrens fels Hausehre, diese theure Hälfte, schon deswegen zum theologischen Studium bestimmt haben, weil ihr seliger Papa als ein ehrwürdiges Kirchenlicht geleuchtet hatte, wozu es ihm wenigstens nie an Salge gebrach.

Doch, ehe sie diese Veränderung mit ihm vornahmen, hielten sie es beyde für gut, ihn confirmiren zu lassen. Dieß lag nun eigentlich dem Herrn Schmaußlieb, als Seelenhirten der Gemeinde, ob; allein, daß er der Mann gar nicht war, dem man ein so wichti-

ges Geschäfte hätte anvertrauen sollen, davon werden sich meine Leser aus folgender kurzen Schilderung leicht überzeugen.

Das dreyimal heilig waren die Worte, welche er jedesmal zu Anfang seiner Vorbereitungsstunden, deren er wöchentlich sechs halten mußte, in der allen unbekanntem hebräischen Sprache: Kadosch, Kadosch, Kadosch Jehova Zebaoth! pathetisch genug hervorbrachte. In der ersten Stunde berührte seine brüllende Stimme das Trommelfell unsers Gehörs so stark, daß wir alle ohne Bewegung da saßen, als habe uns der Blitz gerührt.

Der Vortrag selbst war ganz mystisch, und so mit dem alten Dogmatischen Sauertheige und Kunstterminologien angefüllt, daß wir größtentheils gar nicht wußten, wovon er eigentlich sprach. Wenigstens zu Herzen gieng nicht viel. Noch so viel erinnere ich mich aus seinem Unterrichte behalten zu haben, denn dieß schien sein Ein und Alles zu seyn: »Wir sind Menschen, sag ich, das ist unvollkommene Geschöpfe, deren Wissen Stückwerk, und deren Verstand durch den Sündenfall ganz verderbt ist, bleiben wird und bleiben muß.«

muß. *) Für Folgen des Sündenfalls hielt er es auch, daß ihm das Predigen so sauer wurde, daß die Beichtpfennige so karglich ausfielen, daß die Kirchen so schlecht besucht, Zions Wächter so selten zu Schmausereien eingeladen und, mit einem Worte, so wenig geachtet wurden.

Ueber seine Lieblingsmaterien gehörte daher die Untersuchung, wie es wohl mit uns aussehn würde, wenn der Sündenfall nicht erfolgt wäre? Bey einer solchen Gelegenheit trug er einst folgende Abgeschmacktheit, die Julian seinem Gegner, dem Augustin, an dichtete, seinen Bauern als heilige Wahrheit von der Kanzel vor: „Sollten wir wohl Ursache haben zu zweifeln, daß Gott vor dem Sündenfalle dem Menschen vergönnt hätte, sich eben so gut ohne alle fleischliche Lust fortzupflanzen, als der Ackermann den Saamen aus seinen Händen in die Erde streut. Hätte also Adam nicht gesündigt, so würde das Weib auf eben die Art fruchtbar haben gemacht werden können, wie ein Saatsfeld; vielleicht so, daß aus allen Gliedern, und aus

G 4

den

*) Wahrlich die beste Apologie, die sich Ehren Schmauslieb halten konnte.

den Schweißlöchern, Aehren als Kinder hervorgegangen wären, oder, daß das an allen Theilen des Leibes fruchtbare Weib Kinder, wie Läuse ausgeschwigt hätte.*) — Was hätte nun aber der Mann bey dem allen gethan? Die Theile, deren er sich jetzt bey dem Fortpflanzungs-Geschäfte bedient, hätten ihm gefehlt; denn sie würden ihm unnütz gewesen seyn. Vermuthlich würde er eiserne Werkzeuge, Pflüge, Spaten gebraucht haben (**). Zugleich untersuchte er auch, wie groß die ersten Menschen vor dem Sündenfalle gewesen wären, und da brachte er denn heraus, daß Adam mit seinen Füßen, wenn er sie gehörig auseinandergesetzt, die beyden äußersten Enden der Erde berührt habe.

Er wußte genau zu bestimmen, wie groß jede Seele in der Ewigkeit seyn, und wie viel Raum sie einnehmen werde. An einem Weihnachts-

*) Nur die Augen hätten von dieser Fruchtbarkeit frey bleiben müssen, sonst wären ja die armen Weiber wohl gar blind darüber geworden!

**) Wir sind wahrhaftig dem Sündenfalle der ersten Menschen keinen kleinen Dank schuldig, daß er unsere Natur vor so fürchterlichen Werkzeugen bewahret hat.

nachtstage untersuchte er, mit einem großen Aufwande von Gelehrsamkeit, was wohl in diesem Evangelium unter dem Worte *Krippe* zu verstehen sey? Ob, nach der gewöhnlichen Erklärung, der Ort, worein man Pferde, Ochsen und Eseln ihr Futter streue; oder, nach der Behauptung einiger schaffinnigen Gelehrten, ein Gasthof.

Hey Erklärung des Evangeliums, worin dem armen Lazarus Weihrauch gestreut wird, redete er seine christliche Gemeinde so an: „Ich habe Nächte durchwacht, ich habe viele Werke älterer und neuer Gelehrten nachgeschlagen, um Euch am heutigen Sonntage sagen zu können, was es eigentlich für Hunde waren, die des Lazarus Schwären leckten, und da habe ich denn endlich gefunden, daß es Wasserbudel gewesen sind.“ *)

An einem andern Sonntage stellte er den heiligen Geist unter dem Bilde eines
 G 5 Schorn-

*) In dem gerechtesten Unwillen über diese Salbaderenen sagte ich zu meinem Nachbar, einem witzigen Kopfe, der mit mir dazu verdammt war, diesen Unsinn zu hören: Freund, sagen Sie, wozu mäset man dieß Thier? erhielt aber von ihm die

Schornsteinfegers vor, und zwar im ersten Theil, wie er in die Herzen der Menschen einfahre; im zweyten, wie er darin ausfege und wie er endlich drittens hervorkomme und ausrufe: Abba, lieber Vater!

Im Winter sagte er jedesmal vor dem Vater Unser: „Es ist kalt, meine Zuhörer, es ist sehr kalt, laffet uns mit einem andächtigen V. U. einheizen.“

Bei einer Hochzeitpredigt warf er die Frage auf: „Wenn ist das Weib des Mannes Zierde?“ und beantwortete sie so:

- 1) Wenn sie dem Mann schön um den Bart herum geht;
 - 2) wenn sie die Suppe nicht anfochen läßt;
 - 3) wenn sie dem Manne jeden Sonntag die frische Wäsche auf einem Stuhle vor das Bett stellt, und endlich
 - 4) nicht zankt, wenn er bisweilen des Abends betrunken nach Haus kommt,
- son-

die ganz unerwartete Antwort: „Es ist denn doch besser, man bearbeitet den Weinberg des Herrn mit Eseln, als daß man ihn brach sollte liegen lassen!“

sondern ihn auskleidet und fein sanft in's
Bette legt.^{cc}

Den Verstand seiner Bauern nahm er völlig
in Beschlag, und befahl ihnen, nichts zu den-
ken, zu untersuchen, zu glauben und zu wün-
schen, als was er ihnen versage. Das Licht
der Erkenntniß, war daher seine Behauptung,
kann, außer dem Pfaffen, *) niemanden nüt-
zen, ja es ist ihnen vielmehr schädlich. In
Religionsangelegenheiten kann nur des Predi-
gers Ansehen gelten, denn er ist Christi Stell-
vertreter und hat die Bind- und Löseschlüssel.
In seiner ganzen Größe fühlte er sich, wenn
er bey der Taufe den Teufel austrieb.

Wenn er auf der Kanzel in einen heiligen
Eifer gerieth, was nicht selten der Fall war,
so warf er sich von einer Seite zur andern,
machte die fürchterlichsten Bewegungen mit den
Händen, schlug aus allen Kräften auf das heil-
lige Holz, verdrehte die Augen, bekam convul-
sivische Anfälle und spie endlich die Worte aus:
»Reiß aus den alten Satan, die alte
ver-

*) Dieß Wort ist aus folgender Abbreviatur ent-
standen: P.(astor) F.(idelis) A.(nimarum) F.(ide-
lium.)

verfluchte Schlange!“ Dieß war gewöhnlich der Fall, wenn er gegen die teuflischen Ketzer, als da sind die Arianer, Arminianer, Socinianer, Pelagianer, Atheisten, Spinozisten, Sceptiker, und wie die aner und isten alle heißen mögen, Ausfälle und Angriffe wagte, und als ein wohlbewaffneter und gut geharnischter Polemiker rüstig gegen sie zu Felde zog.

Wenn werden doch einmal die Menschen so klug werden und einsehen lernen, daß die stärkste Vertheidigung und die schönste Ehrenrettung des Christenthums in dem guten Lebenswandel seiner Befenner liegt! Würde man zwischen Kirchthum und Christenthum gehörig zu unterscheiden wissen, wie bald würden die geistlichen Turnier- und Hahnenkämpfe ihr Ende erreichen.

Eine seiner Lieblingswörter, die er am Ende jeder Fastenpredigt vorbrachte, war: „Und werd ich hier gleich umgebracht, so werd ich doch nicht todt gemacht!“ Gott mußte sich oft von ihm erbarmungswürdigstes Wesen anreden lassen. Seine Lieblingswörter, deren er sich fast in jedem Vor-

Vortrage bediente, waren Elohim, Herr der Heerscharen, Jehova Zebaoth, Cherubim, Seraphim, beschränkter Horizont, Glorie, Pracht, Herrlichkeit, Majestät, Halleluja, Afterphilosophen, Polemik, Pomp, Periode, verdorbene und vom Teufel verdrehte Vernunft, Erbsünde, Ansehen der Kirche, Frengeister, Sündenschlamm, alter Madensack — Sehr schmeichelhaft für seine Gemeinde waren die Einschiesel, die er öfters bey Biblischen Stellen anbrachte. z. B. Heilig ist Gott und alle (Drenburgische) Lande (vorzüglich aber unser geliebtes Schwabenheim) sind seiner Ehre voll. Dann wird der Herr sagen: Ey du getreuer und frommer Knecht (in Schwabenheim) gehe ein in deines Herrn Freude! *rc. rc. rc.*

In seiner ganzen Größe fühlte er sich, sobald er in seinen Predigten auf die Reisen kam, die er als Hofmeister gemacht hatte. »Wer nicht reist«, hieß es da, »der bleibt sein Lebenslang eine dumme Gans, weiß nichts von Lebensart und Menschenkenntniß. Ich habe Reisen zu Wasser und zu Lande gethan, ich habe Menschen, Vögel, Thiere, Kräuter und Seltenheiten aller Art gesehen, die Ihr nie sehen werdet; ich habe hohe Felsen und Wälder ge-
sehen,

sehen, die nicht — in diese Kirche gehen würden, so groß und so viele waren ihrer!“

Sehr lieb war es ihm, wenn er sich auf der Kanzel mit einem Worte herumbalgen konnte. Z. B. „Wenn Ihr wissen wollt, was unser Leben sey, so lest nur das Wort von hinten und Ihr werdet herausbringen: *Nebel*. Und wenn Ihr wissen wollt, was der Mensch ist, so geht nur jeden einzelnen Buchstaben dieses Wortes durch und Ihr werdet herausbringen: 1) eine arme Maide 2) Elend 3) *Nebel*; eine schöne Schilderung seines Lebens 4) Schmerz 5) armselige Creatur und endlich 6) ein schwacher Hauch.“

Auch auf diese Art spielte er gern: „In einem Garten nahm unser Elend seinen Anfang, und in einem Garten wurde es beëndigt.“ In seiner Jugend soll er sich auf der Kanzel einer besondern Eleganz beflissen, und nie gesagt haben: „Greift in Euern Busen“ — sondern: „Greifen Sie an Ihre Brüste.“ Daher mußte er auch einst, da er als junger Prediger mit einem schönen und liebenswürdigen Mädchen in einer Gesellschaft zu gärtlich that, von einem ältern Collegem die Worte der Bücktigung und Ermahnung hören: „Ey, ey, Herr

Herr Pastor, jeder Schäfer ist zwar Hirte, aber nicht jeder Hirte sollte Schäfer seyn! Auch dieß war noch ein Zug von seinem ehemaligen feinen Lebenswandel in Leipzig, daß er durchaus nichts vom Tabaksrauchen wissen wollte, ja sogar den Rauch desselben mit dem Rauch aus dem höllischen Schwefelpfuhle verglich.

Allein alle diese Züge verwischten sich auf dem Lande gar bald so, daß ich wette, meine Leser werden in der Folge auch nicht die geringste Spur von Leipziger Galanterie an ihm wahrnehmen.

Außer der Bibel, dem Catechismus und Gesangbuche fand man in seiner Bibliothek folgende Schätze der Weisheit.

- 1) Eubachs und Schmölken's Abendandächten.
- 2) Spener's geistliche Schlußkette.
- 3) Sufmann's Betbibel.
- 4) Hollaz's examen theologicum.
- 5) Lanckisch's Concordanz-Bibel, 2 Bände.
- 6) Der Pabst, als Christi Statthalter dargestellt.
- 7) Köhler's historische Münzbelustigungen, zwey und zwanzig Theile.

-
- 8) Der himmlische Perlenschmuck.
 - 9) Ausmessung der Seelen nach ihrer Größe in jenem Leben.
 - 10) Handbuch für Liebhaber der Hunde, oder Vorschriften über Erziehung, Ab- richtung und Heilung der Krankheiten der Hunde, für Jäger, Fleischer, Landwirthe und Liebhaber dieser nützlichen Thiere. In Folio.
 - 11) Anweisung, wie man glücklich in der Lotterie spielen soll.
 - 12) Der erfahrene Pferdearzt.
 - 13) Regeln und Vortheile der Taschenspie- lerkunst.
 - 14) Die Reitkunst.
 - 15) Der aufrichtige arabische Wahrsager.
 - 16) Der vollkommene Weinwirth, und Weinkellermeister.
 - 17) Taschenbuch für Fuhrleute und Kutscher.
 - 18) Andachtsbuch für Sterbende.
 - 19) David's Heilmittel der Liebe.
 - 20) Eulenspiegels, Rhaus und Taubmanns wahrhafte und glaub- würdige Lebensgeschichte.
 - 21) D. Faust's Höllezwang.
 - 22) Meine wunderbare, schreckliche und seltsame Reise im Postwagen zu R***.
 - 23) Drey-

- 23) Dreyßig Vortheile über die beste Schweinemast.
- 24) Anweisung, Hühnerhunde gehörig abzurichten.
- 25) Das entdeckte Geheimniß in der heiligen Zahl Sieben.
- 26) Geistliche Goldtrinktur und Lebenspulver.
- 27) Zwölf Jahrgänge über die Episteln und Evangelien, wie auch einige Kirchweih-Hochzeit- und Leichen Sermonen.
- 28) Hübners Historia und Geographia.
- 29) Stockii Clavis linguae sanctae.
- 30) Christliches Bedenken, ob das Tabakrauchen einen Christen-Menschen zieme.
- 31) Höchstnöthige Untersuchung, ob die Worte: „und Tobia Hündelein wedelte mit dem Schwänzelein“ — ein Glaubensartikel seyn können.
- 32) Die einzig wahre Himmelsleiter.
- 33) Geistlich Arzneybuch einer frankten Seele.
- 34) Himmlischer Liebestuß, in zwey Theilen.
- 35) Reise nach der sel. Ewigkeit, durch Joh. Bunian.

36) Reise eines Gottlosen, durch M;
Bunian.*)

Dies war die Garküche, die heilige Küst-
kammer, aus welcher die Bauern jenes Dor-
fes bis zum Ekel mit geistlichen Speisen ge-
sättigt, und mit Glaubenswaffen stattlich aus-
gerüstet wurden, um muthig den schweren
aber edeln Kampf mit Teufel, Welt und
Hölle zu beginnen.

Trefflich verstand er sich bisweilen auf die
Kunst, seinen Bauern auch die schweresten
Wahrheiten begreiflich und anschaulich zu ma-
chen — dieß sey der letzte Beweis von seinen
bewundernswürdigen Kanzelgaben — So
machte

*) Dadurch daß dieser Mann alles unter einan-
der gekauft hatte, wie wir schon aus diesem
Auszuge seines Büchercatalogus ersehen können,
stand er bey vielen in der dasigen Gegend in dem
Rufe eines Polyhistoris und großen Gelehrten.
Ein Vorurtheil, worin er die Leute durch seine
schlechten Predigten noch mehr bestärkte. Man
schrieb nemlich diese confusen Vorträge seiner
Polyhistoren zu. Konnte doch, hieß es, Me-
lanchthon nicht einmal ein Wort auf der Kan-
zel vorbringen, und hier staune man ob der un-
verschämten Zunge.

machte er z. B. seinen Bauern die geheimnißvolle Lehre von der heil. Dreieinigkeith, über welche sich unsere gößten Gelehrten schon lange die Köpfe zerbrochen haben — auf folgende Art recht handgreifflich.

Schmaußlieb: Nicht wahr, ich Pastor in eurem Dorfe X., bin auch zugleich Pastor auf den zwey Filialen Y. und Z.

Die Bauern. I ja wohl leider Gott erbarmis!

Schmaußlieb. Davon ist jetzt nicht die Rede, ihr groben Flegel! ich weiß wohl, daß ich um des Christenthums willen viel Verfolgung leiden muß; aber ich leide und dulde gern, denn auch an mir geht in Erfüllung: »Sie werden Euch in den Bann thun« zc. Aber anderswo heißt es dafür auch: »Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz.«

Aber, zur Sache, ich bin also euer Seelsorger so wohl, wie von Y. und Z? Antwort!

Die Bauern. Ja!!!

Schmaußlieb. Nun seht, ob mich gleich drey christliche Gemeinden ihren Pastor
H 2
nennen,

nennen, so bin ich doch nur ein Pastor Schmaußlieb. — (Gottlob, daß es deren nicht mehrere giebt! flüsterte hier ein Bauer seinem Nachbar zu.) — So verhält es sich denn auch mit der Dreyeinigkeit.

Nun sollte ich doch glauben, Herrn Schmaußliebs Gelehrsamkeit, Beredsamkeit, Welt- und Menschenkunde, und wer weiß, was sonst noch, sattsam genug dargethan zu haben; lassen Sie uns ihm nun, theuersten Leser, auch in seine Familie, zu den Hochzeiten und Kindtauf-Schmausereyen folgen. Ein solches Originalstückchen verdient doch wahrlich von allen Seiten, von Kopf bis zu den Füßen, beleuchtet zu werden. Hier ist es uns doch erlaubt, laut über ihn zu lachen, welches uns freylich im Tempel des Herrn bey Bau- und Karnstrafe untersagt war.*) Folgen Sie mir also um so williger.

In den dasigen Gegenden war es Sitte, daß der Prediger mit seinem Schulmeister den
Hochzeit-

*) Eine Wohlthat, für welche wahrlich Prediger Tag und Nacht der Obrigkeit auf den Knien danken sollten. Dies beherzigen Sie, meine schwarzen Herren, und holen Sie ja bald das Versäumte ein.

Hochzeit, und Kindtauf-Schmausereyen bewohnte, und dieß war die so gefährliche Klippe, an welcher der kleine Rest von Ehre, in der noch Schmaußlieb wegen seines schwarzen Rockes stand, gewöhnlich gänzlich scheiterte.

Das Theilen der Speisen, welches eigentlich dem Schulmeister zukam, übernahm er gewöhnlich, und zwar deswegen, weil er da die beste Gelegenheit hatte, für sich und seine zahlreiche Familie die besten Stücke herauszusuchen.

Die Frau ließ er gewöhnlich zu Haus, und dieß aus dem für die Dekonomie sehr wichtigen Grunde: Nun hatte er das Recht, seiner theuren Ehehälfte ihre Portion nach Haus zu schicken. So groß auch diese ausfiel, so schickte er doch jedesmal die seinige auch zugleich mit, doch so, daß er noch eine recht gute Portion für sich zurückbehielt, welche er dann mit doppeltem Appetit verzehrte.

Hinter seinem Stuhle hielten die Kinder gleichsam Wache, damit ja kein Bissen weggetragen würde. Jede Speise war, wenn man nach dem Appetite urtheilen darf, mit dem er sie gierig verschluckte, seine Lieblingspeise und

sein nur zu gesunder Magen — das Gesündeste an diesem Gottes-Produkte — machte nicht selten, daß die ganze werthe Gesellschaft in ein lautes Gelächter ausbrach. Und das will wahrlich nicht wenig sagen, da doch die Bauern, wie bekannt, auch keine Kerchen- und Jungfern-Magen haben.

So wenn z. B. der Salat gegessen war, ergriff er gewöhnlich die Schüssel, und führte sie zu seinem gierigen Schlunde mit den Worten: »Wie wohl sich solches nicht ziemet, es doch gut schmeckt und wohl bekommt!«

Seine übertriebenen Lobeserhebungen, die er auf jede Speise, nur allzu freygebig und verschwenderisch, machte, verriethen nur zu sichtbar seines Herzens Meynung. Wenn er sonst bisweilen zu einem wohlhabenden Bauer zu Gast gebeten wurde, so steckte er jedesmal einen Bogen Papier zu sich, um in seiner geräumigen Tasche etwas mit nach Haus schleppen zu können.

Speißte er auf seinem Filial, so war er auch da so unverschämt, daß er sich jedesmal etwas von den theuren Reliquien mit auf den Weg ausbat, um wie er vorgab, seinen Kindern

bern damit eine Freude zu machen; allein das alte Kind zehrte es gewöhnlich selbst auf. Um einen guten Bissen zu bekommen, verstand er sich herzlich gern zu allem Möglichen. So ließ er sich zum Beyspiel bald zum Spion in den Familien gebrauchen, bald übernahm er das Geschäft eines Frenwerbers, mit so vieler Gewisheit er auch vorher sah, daß diese Ehe nicht glücklich ausfallen würde.

In Gegenwart der Mägde erlaubte er sich die leichtsinnigsten und strafbarsten Reden. So sagte er z. B. einst, als ihm ein reicher Bauer den Beichtpfennig zu karglich zuzählte, ohne alle Scheu vor seiner ganzen Familie: „Das will ich dir Morgen am Abendmahls-Weine schon abzwacken!“

Ja, wodurch dieser leichtsinnige Bube vollends alles Zutrauen verlor — er sprach so gar aus dem Beichtstuhl. Dieser freche Sünder trieb, so alt er auch war, mit seiner Magd heimlich Unzucht, und gab dadurch nicht nur seiner zahlreichen Familie, sondern auch seinen Beichtkindern und den benachbarten christlichen Gemeinden, das ärgerlichste Beyspiel. Ich würde viele Bogen füllen können, wenn ich meinen Lesern alles das mit-

H 4

theilen

theilen wollte, was die Chronica scandalosa davon berichtet.

Es ist wahr, ein so genannter Geistlicher ist und kann kein Engel seyn; allein wenn er sich bey seinem wichtigen Posten solche grobe Vergehungen und Fehltritte zu Schulden kommen läßt, vorzüglich ein Mann, der schon Vater mehrerer Kinder ist, so sollte man ihn ohne alle Schonung und Rücksichten sogleich seiner Stelle entsetzen.

Auch dieß war einer von den verabscheuungswürdigsten Zügen an unserm Schmaußlieb, daß er sich bey den Mägden und Ammen aufs sorgfältigste erkundigte, wenn wohl diese und jene Person aus seiner Gemeinde ins Kindbette kommen werde? Lange zuvor wurde die Zeit ausgerechnet, und auf diese Accidenzchen schon zum Voraus Schulden gemacht.

Am ersten wußte er es gewöhnlich, wenn ein junger Bursche im Dorfe Miene machte, dieses oder jenes Mädchen zu heyrathen, und freute sich, wie das Kind auf Weihnachten, auf den Hochzeitschmauß.

Die Taufpfennige von unehlichen Kindern ließ er sich noch einmal so wohl schmecken,
weil

weil dergleichen Vater- und Mutterleiden, so lange als möglich, geheim gehalten werden, und alles Unerwartete, wie bekant, am angenehmsten zu überraschen pflegt.

Mit Schmerzen harrte er auf den Tod eines reichen Bauers, und besuchte ihn fleißig, nicht etwa, um ihm auf seinem harten Lager Trost und Muth einzusprechen, und ihm den sauren Gang zu erleichtern, nein, um zu sehen, wenn er zu jenen höhern Freuden übergehen werde, wie auch, um, wo möglich, sich ins Testament einzuschleichen. Wer ihm nun das Leichenaccidenz zu karglich zahlte, vermußte sich dafür in jeder Gesellschaft, ja auf dem heiligen Holze selbst, vor den drey christlichen Gemeinden, öffentlich beschimpfen lassen. Eben dieß wiederfuhr auch allen, die ihn je außs entfernteste beleidigt hatten. Seine Rache traf noch Kindes- Kinder.

So erinnere ich mich! eines geschickten und sonst moralischen Kandidaten, aus einer benachbarten Stadt, welcher seiner schwarzen Lasterzunge viele Sonntage hintereinander auf der Kanzel Stoff zum Lästern geben mußte. Dieser hatte ihn nemlich einst zur Toleranz zu bewegen gesucht, und, um diesen seinen Zweck

desto leichter zu erreichen, ihn selbst von einigen schwachen Seiten dargestellt. Allein da hätte der geneigte Leser hören sollen, wie er jeden Sonntag diesen armen Kandidaten abkanzelte, und ihn mit den Namen der verhaßtesten Ketzer belegte. Und wie teuflisch war nicht erst seine Freude, als er hörte, daß sich dieser junge Mann in einer Schäferstunde vergessen, einen unerlaubten Beytrag zur Bevölkerung des Staats geliefert und nun auf immer des Lehramtes für unwürdig war erklärt worden. Diesen traurigen Vorfall, den er schon aus Klugheit hätte mit Stillschweigen übergehen sollen, posaunte er jauchzend, frohlockend und siegprangend bey jeder schicklichen und ungeschicklichen Gelegenheit von der Kanzel herunter.

Seine Stelle war zwar keine der einträglichsten, allein sie brachte ihm doch so viel ein, daß er mit seiner Familie sein gutes Auskommen würde gehabt haben, wenn er kein Leckermaul gewesen wäre, und nicht jeden Tag delikate Bissen verlangt hätte. Dieß war freylich eine ganz natürliche Folge von dem guten Tische, den er als Hofmeister in einem hochadelichen Hause gehabt hatte und ist zugleich auch eine nothwendige Folge davon, daß die Prediger nichts, als einen reichen Kindersegen und

und eine arme Witwe hinterlassen, die nothdürftig von Almosen leben und zum Spott und zur Schmach der Welt herumgehen müssen. Spät kommen sie ins Amt und hinterlassen daher unmündige Kinder. Ich sehe in so fern gar nicht, was unsere Geistlichen vor den katholischen in diesem Punkte der Ehe voraus haben, da sie doch gewöhnlich schon über die Jahre hinaus sind, worin das eheliche Leben eigentlich Reize hat. In ihren alten Tagen müssen sie nun das Wimmern der kleinen Kinder hören, und bey den schlechten Einkünften Hunger und Kummer leiden &c.

Ich kann es daher auch überhaupt den Prediger-Frauen nicht sonderlich verdenken, wenn sie jeden Pfennig sorgfältig zu Rathe halten; wovon sollen denn die armen Weiber mit ihren Kindern nach des Mannes Tod leben? Die Weiber eines Handwerkers sind so verlassen nicht, wenn sie in Wittwen-Stand gerathen. Und wer ist wohl mehr der Gegenstand des Spottes, als eine in Armuth seufzende Prediger-Wittwe?

Es war mir, als wenn kaltes Wasser über meinen Kopf gegossen würde, als ich vor mehreren Jahren auf einer Reise auch auf das berühmte

rühmte hallische Waisenhaus kam, und hörte, daß bey weiten der größte Theil der Waisenknaben Prediger = Söhne wären.*)

Die späte Beförderung ins Predigtamt ist gewöhnlich auch Schuld daran, daß die Kinder der geistlichen Herren nicht selten wie das liebe Vieh heranwachsen. Und mir wurde daher jedesmal warm ums Herz, wenn ich einen solchen Prediger auf der Kanzel von der Kinderzucht reden hörte.

Nun frage ich jeden meiner Leser, wie kann man wohl sonderliche Achtung für einen Stand haben, in dem sich so viele unwissende, unausstehlich = stolze, schmutzig = geizige und höchst niedrig = denkende Subjekte befinden?

Ich

*) Prediger, welche dieß gehörig beherzigen, verstehen sich daher oft, aus Liebe zu ihrer Familie, zu den niedrigsten Nahrungsweigen. Sie fahren selbst Getreide zu Markte, treiben in höchst eigener hohen Person Schweine dahin zum Verkauf; kurz, sie erscheinen in jeder Knechtsgestalt, und geben so der müßigen Classe von Menschen den erwünschtesten Stoff zu Unterhaltungen. Daß dabey alle weitere Ausbildung des Geistes gänzlich unterbleibt, versteht sich auch ohne mein Erinnern.

Ich frage ferner, wie kann man wohl ohne Aergerniß ihre Vorträge — gesetzt, daß sie gut ausgearbeitet sind — anhören, worin sie so oft geradezu ihrer Ueberzeugung widersprechen?

Dazu kommt endlich noch die Art, wie dergleichen Stellen gewöhnlich vergeben werden; Dieß wäre ein recht reiches Feld für mich; allein ich will mich kurz fassen und verweise bloß auf das schöne Büchelchen Hildebrand betittelt.

Bei Bewerbung um jede andere weltliche Bedienung fallen zwar eben so gut, wie bei der Bewerbung um geistliche Aemter, Menschlichkeiten und Chikanen vor — Ich berufe mich hier statt aller Beweise auf die Geschichte des Tages — und es macht nur deswegen bei letztern so viel Aufsehens, weil man da ganz vorzüglich erwartet, daß alles aufs beste gehen möge.

Daher findet man schon in den ältesten Zeiten die Frage: „Wie gelangt man zu einer Pfarre?“ durch die sechs Casus der Lateiner ungemein passend und geschickt beantwortet. Nämlich

Durch

Durch den Nominativ, welchen die Lateiner casus rectus nennen, geht er auf dem geraden und ebenen Weg in den geistlichen Schaafstall. Und dieß geschieht

- 1) wenn er kein Anhänger der heutigen Austerphilosophie ist.
- 2) Wenn er seine Zeit nicht mit Lesung der heidnischen Schriftsteller verschwendet hat.
- 3) Wenn er ein gutes Gedächtniß hat, und seine Predigten ohne Anstoß hersagen kann, ohne bey Citirung einer biblischen Stelle die Nase in die Bibel zu stecken.
- 4) Wenn er die geistliche d. h. die weiße Farbe hat.
- 5) Wenn er der Sohn eines geistlichen Bischofs ist.
- 6) Wenn er breite Schultern und eine rechte Donnerstimme hat, und endlich
- 7) Zeugnisse seines Fleißes und Wohlverhaltens von Professoren aufweisen kann, welchen er das Honorarium für die Collegien richtig ein

eingehändig hat; denn nur diesen werden sie ertheilt.*)

Die übrigen Casus werden obliqui oder indirecti genannt, das heißt, krumme, schiefe Fälle, die aber eben so gut zur Latinität gehören, als die übrigen Wege zur Erlangung einer geistlichen Stelle. Beyspiele mögen die Sache erläutern.

Durch die einzelnen casus obliqui oder krummen Wege, und zwar erstlich durch den Genitiv — (dieser zeigt das Geschlecht, die Geburt und Abstammung an, wovon er auch seine Benennung erhalten hat) — geht der Candidat der heiligen Gottesgelahrtheit in ein geistliches Amt, wenn er entweder selbst von vornehmer Geburt ist, oder angesehene und berühmte Verwandten hat. Geht also nun jemand durch einen Minister, Präsidenten, Consistorialrath — und Bürgermeister als Betern

*) Das ist ein rechter braver junger Mann! heißt daher auf allen Universitäten, die ich habe kennen gelernt, bey Professoren so wohl, als bey den Waschweibern und allen, die von Studenten leben, so viel: Der Herr zahlt richtig und gut.

tern in ein Amt ein, so sagt man, er gehe durch den Genitiv zum Genuß der Ruhe ein.

Man sagt, ein Kandidat des heil. Predigtamtes dringe in die Thür des geistlichen Schaafstalls ein vermöge des Dativs — dieser Casus hat vom Geben seine Benennung erhalten — wenn er den Patronen der Pfarre die Hände reichlich versilbert und vergoldet.

Ich komme nun zum Accusativus. Dieser Casus hat seine Benennung von Anklagen und Verleumdungen bekommen. Aus der Abstammung wird also schon klar, wie man durch diesen Casus in den geistlichen Schaafstall steigen könne. Wenn wir nemlich unsere Nebenbuhler, deren Zahl doch immer Legion ist, *) verleumden, herabsetzen, pechschwarz abmahlen, ihre Vollkommenheiten verdunkeln, ihre Schwächen

*) Man belehre sich hierüber in dem eben von mir empfohlenen Hildebrands Büchelchen, wo die Kandidaten zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen, mit und ohne Perücken, munter und schnell, wie Hasael, aber auch tief gebeugt und keuchend, jeder nach den ihm von Gott verliehenen Leibeskräften auf den Teich Bethesda zuweilt, um in diesem Gesundbrunnen seinen alten Leichnam, wo möglich, wieder zu beleben.

vergrößern, ihnen Fehler andichten, sie ins Publikum streuen, und so das nöthige Vertrauen zu ihnen hemmen. Dann gelangen wir durch den Accusativ in das Predigtamt.

Daß der Vocativ seine Benennung von Rufen habe, darin stimmen alle Gelehrte überein; allein die Frage, von wem, und wie, gerufen wird, liegt noch im Streite. Durch diesen Casus gelangt der Prediger gewöhnlich aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, durch einen Fußfall, zu einer geistlichen Bedienung.

Wir kommen endlich auf den Ablativ. Dieser Casus hat seine Benennung von Wegnehmen. Nun entsteht nur die schwierige Frage, was wird gezogen, weggenommen und fortgetragen? Alles, was nicht von selbst und freywillig folgen will, alles, was nicht an seinem gehörigen Orte liegt oder steht, als da ist jedes unnütze Tuch, jedes zerrissene Kleid oder Hemde, jeder gestickte Strumpf, alles, was gegen den Wohlstand und Anstand ist, und den guten Geschmack beleidigt. — Nun, glaube ich, liegt der Sinn am Tage.

Wenn der Kandidat weder Freunde, Geld,
erforderliche Geschicklichkeit zu verleumden,
I noch

noch die Dreistigkeit hat, einen Fußfall zu thun, so wird er gleichsam ins Predigtamt gezogen und geschleppt, versteht sich unter der Bedingung einer Heyrath eines Mädchens, das entweder einem Pastor, Dorfschöppen oder Edelmann treue Dienste geleistet hat.

Doch, es ist hohe Zeit, daß ich abbreche, und wieder auf unsern Ferdinand zurückkomme, dem unterdessen die Zeit in den Vorbereitungsstunden des Herrn Pastor Schmaußlieb recht herzlich lange wird gedauert haben.

Schmaußlieb war gar nicht mit ihm zufrieden, weil er immer über Dunkelheit klagte und nähere Aufschlüsse verlangte, da, wo doch, nach des Herrn Pastors Schmaußlieb Meinung, alles Sonnenklar war. Ja, ja, die leidige Vernunft — seufzte der Herr Pastor daher oft — bringt nichts, als Unglück und Verderben in die Welt!

Ein großer Stein des Anstoßes war ihm auch Ferdinand schon deswegen, weil er mit Hellmann die heidnischen Schriften las, von welchen er ein recht abgefagter Feind war. Ja, er glaubte seinen Haß gegen alles, was heidnisch hieß, aus der Bibel rechtfertigen zu können,

können, und berief sich vorzüglich auf die Stelle: »Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt!« Diese Worte erklärte er so: Es ist unerlaubt, daß der Name Jupiter aus eben dem Munde gehe, der den Namen Christi nennt. Daher kam es auch, daß er vor allem, was Lateinisch und Griechisch hieß, gleichsam wie vor einem tollen Hunde und vor einer giftigen und schäumenden Schlange, floh; daher kam es auch, daß ihm die zwey Wörtchen examen rigorosum Todesangst auspreßten.

Jede Frage, die Ferdinand, auch im bescheidensten Tone, that, wurde gewöhnlich so beantwortet: »Naseweis, glaubst du etwa und dein Hellmann — der noch nicht geweihter und gesalbter Priester ist — die Sache besser zu verstehen, als ich alter, treuer Diener des Herrn? Du Teufelskind, wie kommst du auf den verruchten Einfall? Um des Himmelswillens! welche Gotteslästerungen hör' ich aus deinem Munde! Sage mir in aller Welt, welcher unsaubere Geist ist in dich gefahren? Ueberlegst du nicht, daß du, wenn du so fortfährst, ewig wirst im höllischen Schwefelpfulbrennen müssen! O fliehe ihn, fliehe ihn jenen vermaledeyten Hellmann, der meine Predigten

so selten besucht, und über Gott und seine heiligen Diener spottet. Ich habe auch studirt, aber so verkehrt nicht, wie dein Irrlehrer. Alle die römischen und griechischen Schriftsteller, welche mir da neulich dein Hellmann hernannte, kenne ich kaum den Namen nach, und habe doch vier Mägde, zwey Knechte, ein Weib, ein schönes Häuflein Kinder, sechs Hufen Acker, sieben Joch Ochsen und mehrere Rübe, bin Pastor Loci; und kurz und gut, ich leide keine Noth. Glaub mir, mit allem Wissen, mit allem deinen Griechischen und Lateinischen, kannst du künftig auch nicht einmal einen Hund aus dem Ofen locken.“

Diese Worte, im Tone der Salbung vorgebracht, bewirkten Anfangs einen Strom von Thränen, die unaufhaltsam von seinen schönen Wangen herunterstürzten; so bald sich aber endlich seine Ohren an dergleichen Unsinn gewöhnten, so machte er auch nicht den geringsten Eindruck mehr auf ihn. Und dieß unsinnige Verhalten unsers Ehren Schmaußlieb hätte leicht sein Herz gar schwer verwunden können, wenn nicht Hellmann und Ehrenfels eifrigst besorgt gewesen wären, diese nachtheiligen Eindrücke wieder aus seiner guten Seele zu wischen.

Sie nahmen ihn zu Haus selbst vor, und machten ihm diese erste Feyer des Abendmahls so wichtig, als es nur immer die Wichtigkeit dieses Gegenstandes erforderte; ließen aber auch bleibende Eindrücke in seinem Herzen auf die ganze Zukunft seines Lebens zurück.

Dieser Tag war ihm so ehrwürdig und heilig, daß er sich noch bis auf den heutigen Tag jeder Speise, die er damals zu sich nahm, kurz auch des unbedeutendsten Umstandes zu erinnern weiß.